

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

19. Jahrgang Nr. 10

Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig.
Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk.

Oktober 1916

Inhalt.	Besprechungen . . . Sp. 299—317	Streck, Maximilian: Assurbanipal (Bruno Meissner) . . . 303
Abhandlungen und Notizen Sp. 289—299	Mahmud Mukhtar Pascha Katirdschoglu: Die Welt des Islam (Hans Rust) 315	Zimmern, Heinrich: Akkadische Fremdwörter als Beweis für babylonischen Kultureinfluss (F. Perles) . . 312
Bork, Ferd.: Ist das Hettitische arisch? 289	Roeder, Günther: Urkunden zur Religion des alten Aegypten (W. Wreszinski) 313	Zeitschriftenschau . . . 317—320
Ebeling, E.: Die „7 Todsünden“ bei den Babyloniern 296	Schroeder, L. v.: Arische Religion I. Band (Marie Pancritius) (Schluss) 299	Zur Besprechung eingelaufen . 320
Schollmeyer, A.: Miscellen . 298		

Ist das Hettitische arisch?

Von Ferdinand Bork.

Nach F. Hroznýs „Lösung des hethitischen Problems“ (MDOG 56) soll das Hettitische eine den kntom-Sprachen nahe stehende arische Sprache sein. Es ist zwar misslich, zu dem von ihm Gebotenen Stellung zu nehmen, da seine Angaben und Delitzschs Veröffentlichung zu einem endgültigen Urteile kaum ausreichen. Da aber Hrozný in einem Korrekturzusatz (S. 31 Anm. 2) in bestimmtester Form der Meinung Ausdruck gibt, dass seine Ausführungen „keinen Zweifel darüber lassen, dass das Hethitische eine echt indogermanische Sprache ist“, so sehe ich mich genötigt, seine Ausführungen auf ihre Berechtigung nachzuprüfen.

Hrozný glaubt feststellen zu können, dass das Hettitische sechs Kasus habe, „deren Endungen ihren indogermanischen Charakter ohne weiteres verraten. Wenn der Nom. sg. auf -š, der Gen. auf -aš, der Dativ auf -i, -ī, der Akk. auf -n, der Abl./Instr. auf -et/d, -it/d, der Lok. auf -az ausgeht, so ist es unmöglich, die Identität oder Ähnlichkeit dieser Endungen oder Ausgänge mit den betreffenden indogermanischen zu verkennen“.

Dazu die Anmerkung:

„Für den Loc. sg. auf -az dürfte wohl speziell an den idg. Loc. pl. auf -su, -si zu erinnern sein“.

Da wir noch nicht so weit sind, die arischen Singular- und Pluralendungen zu vergleichen, so wird Hrozný auf die angebliche Ähnlichkeit der Lokativsuffixe lieber verzichten mögen.

Bei dem Ablativsuffix hätte er angeben sollen, worin eigentlich die Ähnlichkeit besteht.

289

Von Hause aus haben nur die arischen o-Stämme eine besondere Ablativendung, nämlich *ōd*, *ēd*. Der Vokal derselben ist lang, der des hethitischen Suffixes anscheinend kurz und anders geartet. *ōd* und *ēd* sind ohne weiteres nicht gleich *ed* und *id*. Ausserdem wirft Hrozný den Ablativ mit dem Instrumental zusammen. Nur der Ablativ hat die Endungen *ōd*, *ēd*.

Der arischen Dativendung *ai* soll hettitisches *i*, *ī* entsprechen. Hrozný kann sich auf viele Fälle in den Einzelsprachen berufen, die *i* oder in seltenen Fällen *ī* (lat. *manūī*, *rēī*) haben. Wie ist es aber mit dem hettitischen *an-zi-el ku-uš-ša-an* „zu unserem Lohne“ und anderen Fällen. Delitzsch fragt mit Beziehung darauf: „Worin ist der Ausdruck des Dativbegriffs *ana* zu sehen?“. Ist überhaupt das, was Hrozný als Dativ bezeichnet, ein besonderer Kasus? Solange darüber nicht vollkommene Klarheit herrscht, ist eine Zusammenstellung von Suffixen wertlos.

Die Ähnlichkeit oder Gleichheit des hettitischen Suffixes -š und der arischen Nominativendung -s, sowie des hettitischen -aš und der arischen Genitivendung -es, -os, -s ist zunächst nicht vorhanden, da š kein s ist. Allen solchen Zusammenstellungen müsste eine Untersuchung des Lautwertes der Keilschriftzeichen vorangehen.

Die arische Akkusativendung lautet -m. In einzelnen Sprachen ist daraus n oder a geworden. Die Ähnlichkeit dieses einzelsprachlichen -n mit dem hettitischen -n be-

290

steht. Was kann sie aber beweisen angesichts der Tatsache, dass andere Sprachen, die mit dem Arischen nicht verwandt sind wie das Elamische und das Mitanni eine Art von Akkusativsuffix der Form -n haben? Auch hätte Hrozný grammatische Anhaltspunkte namhaft machen sollen, dass als Vorstufe des hettitischen -n ein -m anzunehmen sei.

Von der „Identität oder Aehnlichkeit“ der hethitischen Suffixe mit den arischen Endungen bleibt also nichts Greifbares übrig. Auf die pluralischen Kasusausgänge -êš, -âš, -uš des hethitischen Nomens, die sich zwar sehr gut in den arischen Rahmen einfügen sollen, allerdings „eine Vereinfachung der komplizierten indogermanischen Verhältnisse beobachten“ lassen sollen, will ich verzichten. Für alle diese „Kasus“ fehlen die Beglaubigungen durch die Texte, vor allem Nachweis versuche, dass es sich überhaupt um Kasus handelt.

Bei allen solchen Gleichsetzungen ist der Subjektivismus des Finders meist mit einem erheblichen Posten in Rechnung zu stellen. Wie weit die Findereinbildung gehen kann, zeigt Hroznýs Anm. 2 S. 43:

„Andererseits wird natürlich das Hethitische seinerseits wiederum diese nichtindogermanischen Sprachen beeinflusst haben. So könnten z. B. die Endungen mitann. -š, chald. -š(e) des Nom. sg., sowie mitann. -n, chald. -ni des Acc. sg. vielleicht auf die heth.-indogerm. Endungen -š des Nom. sg., und -n des Acc. sg., zurückgehen.“

Es ist längst beobachtet worden, dass die mitannischen und die elamischen Nominalsuffixe mit einander verwandt sind, und zwar entspricht mit. -š einem elam. -r, mit. -n einem elam. -n usw. Diese Suffixe sind, da wir das Elamische seit dem dritten vorchristlichen Jahrtausend kennen, viel älter als die Anwesenheit von Ariern in Kleinasien. Von einer Uebertragung vom Hettitischen auf das Mitanni kann also keine Rede sein¹. Da das mit. -š etwa dem Nominativ, und -n etwa dem Akkusativ entspricht, so läge wohl nahe, die nichtarische Herkunft dieser beiden Suffixe in ernsteste Erwägung zu ziehen.

Ich übergehe einen Abschnitt, der aus der angeblichen Gleichheit von wa-a-tar und u-e-te-en einen Beweis für den arischen Charakter des Hettitischen finden will. Die Gleichheit der beiden Wörter geht aber aus den S. 34 f. veröffentlichten Textstücken nicht im Geringsten hervor und ist so unwahrscheinlich wie nur möglich.

¹ Eine Uebertragung von Flexionselementen der Art, wie sie Hrozný sich vorstellt, ist selbst bei ganz ausgesprochenen Mischsprachen selten.

Es folgen Hroznýs Pronominalgleichungen, bei denen er eine ideale „Uebereinstimmung“ zu finden glaubt. Die erste lautet:

„ich“ — hethitisch uga, ug, vgl. lateinisch ego“.

Nach dem Texte wird „ich“ ú-ug-ga geschrieben (S. 33). Es hat jemand einmal gesagt, die Sprachwissenschaft sei eine Wissenschaft, bei der die Konsonanten wenig, die Vokale gar keine Bedeutung hätten. Nach diesem Rezept ist allerdings die Uebereinstimmung ideal. Wer vermag dafür zu bürgen, dass ú-ug-ga einheitlich ist? Es könnte ja ú-uggä „was mich betrifft“ zu lesen sein, worin ú das pronominale Element wäre, vgl. elam. u „ich“.

Von gleicher Ueberzeugungskraft sind die Gleichungen zig, ziga „du“ (die Formen der arischen Einzelheiten gehen auf die Stämme *tū, *te, *to, *tve, *tvo, *teve, *tevo zurück¹, anzâš „wir“, „uns“ (arische Urformen *ns, *nsme), šumêš, šumâš „ihr“, „euch“ (arische Stämme *ve, *vo, *ju). Es ist bedauerlich, dass Hrozný nicht angegeben hat, welcher Kasus „uns“ und „euch“ sein soll. Nach den Texten S. 36 f. wäre nu-uš-ma-âš „nun-euch“ der Dativ. Hrozný hält es also für möglich, dass es eine alte arische Sprache gegeben hat, die auf dem Standpunkte des Neufranzösischen angelangt ist, bei dem nous sowohl nos wie nobis und vous: vos und vobis ist. Ja, diese alte Sprache soll noch über das Neufranzösische hinaus sogar die Personen durcheinander wirbeln. Nu-uš-ma-âš-kán soll nach S. 36 Anm. 1 sowohl „nun euch“ als auch „nun ihnen“ bedeuten. Wenn das alles richtig ist, dann kann es sich nicht um arische Texte handeln.

Auf die weiteren Gleichungen gehe ich nicht ein, da mir die Texte nicht vorliegen. Ohne eigene Nachprüfung bin ich ausser Stande die Uebersetzungen Hroznýs anzunehmen, da ich Anlass zu haben glaube, seinen Subjektivismus zu fürchten. Kuit, das er mit „welches“ (lat. quid) übersetzt, soll nach den von Delitzsch veröffentlichten Vokabularen bedeuten mimma la mimma bez. a-na mi-ma la-a mi-ma, das Delitzsch nicht übersetzen mag, und ausserdem mi-nu „wie?“ Woher stammt die Uebersetzung Hroznýs? — Ein anderer Fall: Hrozný übersetzt a-a-ra mit „gut“, „passend“ und stellt es mit ἀγαρίσω und anderem zusammen². Delitzsch hat das Wort aus einer Zusammensetzung ú-ul a-a-ra „Leid“, „Weh“ herausgeholt und mit gut(?) wiedergegeben. Das eingeklammerte

¹ Der hettitische Dativ und Akkusativ soll nach Hrozný tug lauten!

² Die Vokallänge ist anscheinend nicht berücksichtigt.

Fragezeichen zeigt den hypothetischen Charakter der Uebersetzung. Hrozný nimmt die Bedeutung „gut“ als Tatsache hin und konstruiert „passend“ dazu, ohne Fragezeichen, und etymologisiert weiter.

„Dasselbe Bild einer geradezu idealen Uebereinstimmung bietet das Paradigma des hethitischen Verbums“, fährt Hrozný fort.

Hethitisch	Altindisch	Griechisch
i-ia-mi	yāmi	τιθημι
i-ia-ši	yāsi	τιθης
i-ia-zi	yāti	τιθησι, τιθηται
i-ia-u-e-ni	yāmāh	τιθεμεν
i-ia-at-te-ni	yāthā, yāthāna	τιθετε
i-ia-an-zi	yānti	τιθεασι, τιθεντι

Die geradezu ideale Uebereinstimmung besteht in der Tat — in der 1. Sg., was aber gar nichts besagt, da beispielsweise uraltaische Sprachen in der 1. und 2. Sg. ähnliche Suffixe haben wie das Arische. — Bei der 2. Sg. des Hethitischen hapert es schon. Weshalb steht *ši* statt *si*? In den übrigen Personen kann nur ein sehenvollendes Finderauge Uebereinstimmungen erblicken. Man muss zunächst die Frage stellen, welchen Lautwert *z* bei den Hettitern gehabt hat, um die Formen *i-ia-zi*, *i-ia-an-zi* würdigen zu können. Welcher von den möglichen Lautwerten *z*, *j*, *ž*, *h*, *č*, *c* ist anzunehmen? Die Form *i-ia-u-e-ni* kam Hrozný selber schon nicht mehr geheuer vor, und er widmet ihr eine weiteres verheissende Anmerkung. Die Schwierigkeiten von *i-ia-at-te-ni* scheint er nicht einmal geahnt zu haben. Das Suffix *-ni* ist ohne Entsprechung im Arischen, ist aber ein wohl bekanntes kaukasisches Suffix des Pluralis. Merkwürdigerweise kehrt es in der hettitischen 1. Pl. wieder. Daraus scheint hervor zu gehen, dass es in der Tat im Hettitischen als Pluralsuffix aufzufassen sein wird. Wenn nun in der 3. Pl. vor dem Suffix *zi* ein zweifellos ebenfalls pluralisches Infix *-n-* auftritt, so möchte ich in aller Bescheidenheit vermuten, dass Hroznýs Paradigma aus zwei oder mehreren Formenreihen zusammengesetzt ist. Für Zwecke der Vergleichung scheidet es also aus, zumal die Bildung der 1. und 2. Plur. unarisch ist, — ich will damit den arischen Charakter der anderen Formen keineswegs behauptet oder zugegeben haben. —

Nach Uebergang von ein paar Adverbien will ich einige der Wortgleichungen Hroznýs prüfen. Die erste lautet: „a-da-an-na „Essen“, vgl. altind. *adanam* „Essen“, ahd. *ezzan* „Speise“. — Der arische Stamm *ed-* hat sich im allgemeinen gut erhalten, vgl. lat. *edi*, gr. *ēd-ηδα*, aind. *āda*. Im Germanischen, das dem Lautstande und Formengehalte nach eine Sonderstellung im arischen Kreise einnimmt, wird das arische *d* in *t* verschoben: aisl. *át*.

Ueber diese Lautstufe hinaus ist noch das Hochdeutsche gegangen, welches das *t* im Anlaute in *z*, im Inlaute in *zz* (jetzt *ss*) überführte.

Dieses arische *d* findet sich in Hroznýs Hettitischem in *adanna* „Essen“, in *danna* „Geschenk“ und *da-a-i* „ergibt“. — Ich will von der Verdoppelung des *n* in *danna* und *adanna* absehen, will auch übersehen, dass die Endung der Verbform nicht zu dem Paradigma stimmt, sondern den Blick einzig und allein auf das *d* richten. Ich finde ein Beispiel *te-ez-zi* „sagt“, das mit altkirchensl. *děti* „sagen“ verglichen wird. Es ist Hrozný nicht aufgefallen, dass hier im Anlaute etwas nicht stimmen kann. Es stimmt auch sonst nicht.

Es gibt ein arisches Wort etwa der Gestalt **swadōr* „Wasser“, vgl. gr. *ὕδωρ*, lat. *sudor*, nhd. *wāter*, hd. *Wasser*. Nun findet Hrozný einen Satz in dem das Ideogramm für Brot und ein Wort *wa-a-tar* zusammen vorkommt. Da ist ihm der Zusammenhang sofort klar, und er übersetzt:

nu	NINDA-an	e-iz-za-at-te-ni ¹
nun	Brot	werdet ihr essen,
wa-a-tar-ma		e-ku-ut-te-n[i?]
Wasser ferner		werdet ihr trinken.

Selbstverständlich lassen sich mehrere Uebersetzungsmöglichkeiten ersinnen. Ein Zwang, gerade so zu übersetzen, wie es Hrozný wünscht, besteht nicht. Abgesehen davon hat Hrozný nicht gesehen, dass in der germanischen Lautgestalt von *wa-a-tar* eine grosse Schwierigkeit liegt. Es handelt sich um das weggefallene *s* und das *t*. Wenn er sich auf die Anm. zu S. 33 berufen will, wo er die Lesung *wa-a-dar* zur Verfügung stellt, so empfiehlt es sich, dass er sich rasch entscheidet, damit er je eher desto besser von der untauglichen Gleichung *wāter* — *ueten* abkommt. — Wie will Hrozný die Lautverschiedenheit der beiden Stämme erklären? Oder haben die Vokale gar keinen Wert? — Zu wünschen wäre auch, dass er für *watar* die Bedeutung *Wasser* aufgäbe. Denn wie wäre wohl mit seiner Entzifferung die Tatsache zu vereinen, dass *i-šú-wa-ni-id-wa-a-tar* die Bedeutung *tu-a-mu* „Zwilling“ hat? Auch müsste vielleicht mit *wa-tar-na-ah-ḫa-an-za mu-u-er-ru* (nach Delitzsch — *mu'irru*) „einer, der sendet, beordert“ abgerechnet werden.

Mit seinen Etymologien von *tezzi* und *watar* ist Hrozný bis zu einer Schichte der

¹⁾ Gäbe es einen elamischen Stamm *ezza* „essen“, so würde „ihr sollt essen“ lauten; *ezza-t-ni*. Vielleicht weist Hrozný auch den arischen Charakter des Elamischen nach.

hettitischen Sprache gelangt, die germanischen Lautstand zeigt. Aber auch dabei macht er nicht halt: er scheut auch vor der hochdeutschen Stufe, also den Lautverhältnissen einer weitest abstehenden Sprache nicht zurück. Er bringt die Form ezzateni mit hochdeutschem ezzan zusammen, das lautlich annähernd nahe steht¹⁾, eine Sprachwissenschaft der unbegrenzten Möglichkeiten.

Die Form e-ku-ut-te-ni glaubt er von aqua herleiten zu können „ihr werdet trinken“. Abgesehen davon, dass m. W. in keiner arischen Sprache von aqua ein Verbum trinken abgeleitet wird—die Bedeutung des aqua muss wohl nicht dazu eingeladen haben—leidet die Sache an der Vokalverschiedenheit in der ersten Silbe. Hrozný versucht nämlich auch a-ku-wa-an-na „Getränk“ von aqua abzuleiten.

Das Beste an der Hrozný'schen Mitteilung sind die Texte, die leider etwas knapp sind. Zu diesen Texten und den Delitzsch'schen Vokabularen seien einige vorläufige Beobachtungen mitgeteilt.

1) Das hettitische Verbum ist durchweg endständig, was nicht für den arischen Charakter des Hettitischen in die Wagschale fällt.

2) An der Spitze des Satzes stehen häufig Gebilde wie nu-šmaš-kan „nun-ihnen-x“, tug-ma-wa „dir-und-aber“, GALU-áš-wa-mu-kán „Mann-aber-mir-x“. Diese Gebilde sind unarischen Gepräges und erinnern an mitannisches inu-tt-a-nin, inna-m-a-nin u. a.

3) Ebenso unarisch muten Bildungen wie punuš-ki-ubar neben punušš-ubar; pahhaš-ki-ubar, harza-ki-ubar, hūwarza-ki-ubar, tattaluš-ki-ubar an, ferner duš-garaz neben duš-kud-ubar.

4) Wenn duš-kud-ubar ein Verbum ist, so ist es wie uš(?)taššanarn-ubar als Verbalkompositum aufzufassen. Das Arische kennt Verbal-komposita von Hause aus nicht.

5) Hul-huli-jawar „Kämpfer“ ist sogar eine regelrechte Iteration, wie man sie auf kaukasischem Gebiete reichlich oft kennt, auf arischen aber kaum. Dagegen ist kari-w-ari-war eine Bildung, die namentlich auf uraltaischem Gebiete vertreten ist, dem arischen Sprachkreise aber auch nicht fehlt, vgl. Kuddelmuddel, Hoppelpoppel u. dergl., stets mit labialem Anlaute des zweiten Gliedes, wie Ernst Levy ermittelt hat.

6) Eine seltsame, auf altarischem Boden m. W. nicht vertretene Erscheinung ist das Paradigma:

¹⁾ Ebenso soll zig „du“ und tug „dich“ doch wohl vom gleichen Stamme sein?

ku-uš-šá-ni-mi	zu meinem Lohne
ku-uš-šá-ni-ti	„ deinem „
ku-uš-šá-ni-iš-ši	„ seinem „
an-zi-el ku-uš-šá-an	„ unserem „
šú-ra-áš en-za-an ku-uš-šá-an	„ eurem „
a-bi en-za-an ku-uš-šá-an	„ ihrem „

Im Singular Verschmelzung des Substantivs mit dem nachgestellten Pronomen, was besonders aus der 3. Sg. hervorgeht. Im Arzawi tritt im Akk. bei dem Possessivum der 3. Sg. sogar Assimilation ein, vgl. ^{amēl}ha-lu-ga-tal-la-at-ti-in ((-anti-in nach Delitzsch).

Im Pluralis ganz andere Elemente, die voranstehen, also Genetivkonstruktion, mit undurchsichtigem enzan in der 2. und 3. Person.

Der Singularis ist ganz, vom Pluralis mindestens die 2. und 3. Person unarisch gebildet.

7) Der Genetiv scheint seinem Regens voranzustehen.

8) Der Satzbau ist unarisch. Man wolle vergleichen:

GALU-áš-wa-mu-kán	BA-TIL. MÂRI-IA.
Mann—aber—mir—x	ist gestorben Ein Sohn von mir
ma-wa-mu	NU-GÁL tu-ug-ma-wa
und—aber—mir	ist nicht Dir—und—aber
MÂRÊpl. -KA	me-ig-ga(?) -aš(?) me(?) -mi-iš-kán-zi.
Söhne von Dir	(sind) viele, sagen sie
ma-a-an-wa-mu	l-an MÂR-KA pa-iš-ti,
wenn—aber—mir	einen Sohn v. Dir du gibst,
ma-an-wa-ra-aš-mu	amēlu MU-TI-IA ki-ša(?) -ri.
dann—er—mir	mein Gemahl wird(?) er.

So denkt ein Arier nicht. Wie man die Sache auch wenden mag, als arische Sprache ist das Hettitische nicht zu bezeichnen. Was für eine es ist, das wollen wir der Zukunft überlassen. Wahrscheinlich wird sie ein selbstständiger Typus des Kaukasischen sein. Jedenfalls hat Hrozný mit seiner Ariertheorie unrecht.

Die „7 Todsünden“ bei den Babyloniern.

Von E. Ebeling.

Die interessante Beichte eines alten Babyloniers, die von mir in dem 1. Hefte meiner KAR Nr. 45 veröffentlicht worden ist, erwähnt in Z. 26 die „sieben Vergehen“ als etwas höchst Verabscheuenswerthes. Obwohl hier die Zahl 7 in Parallelismus mit „viel“ (Z. 25) zu stehen und nicht viel anderes als dieses Wort auszudrücken scheint, wird es wohl nicht zu viel gesagt sein, wenn man vermutet, dass die 7 Todsünden der katholischen Morallehre mit den „7 Vergehen“ der Babylonier einige Verwandtschaft haben.

— — — — — aḥ-tu-ú šú-zib[
 — — — — — na ili-šú la ir-šú-ú[
 a-a-ú šá a-na da-riš is-[
 amēlūtu mal ba-šú-ú ḫi-ti[-tam

5 a-na-ku ardu-ka aḫ-ta-ti[
 ma-ḫar-ka at-ta-zi-iz a[s]-saḫ-ḫar lu la[